

Betrachtungen über die schweizerische Armee

Autor(en): **Perrot**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **8=28 (1862)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVII. Jahrgang.

Basel, 21. Januar.

VIII. Jahrgang. 1862.

Nr. 3.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1861 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaction: Oberst Wieland.

Betrachtungen über die Schweizerische Armee.

(Schluß.)

Was die Batterieschule anbetrifft, würden wir sie dadurch vereinfachen, daß wir das Geschütz durch 4 bis 5 Mann bedienen und ins Feuer bringen ließen mit Zurücklassung der Kaissons, da es meistens diese sind, die den Manövern der Batterie hinderlich sind; zwar erlaubt das Reglement diese Art zu manövriren, doch wird sie bei unsern Exercitien selten angewendet, denn die Inspektion wird auf dem Exercierplatz abgenommen und man muß die Truppen auf das eintrifften, was bei der Inspektion verlangt wird, ohne sich zu bekümmern ob für das Feld nützlich oder nicht.

Einen fernern Punkt, den wir noch zu berühren wünschen, ist der des Selbsthandelns, der Initiative; in den deutschen Armeen hat es fast immer gefehlt, sie glauben, daß vom General abwärts bis zum Soldaten jeder sich davon enthalten soll; Alles ist zum Voraus bestimmt und angewiesen, es entsteht dadurch, daß bei den Manövern die Kommandanten eine kindische Angstlichkeit haben von sich aus zu handeln, aus Furcht einen Fehltritt zu thun.

Im Felde gibt es nichts durchaus wahres, Alles hängt von Umständen ab, und will man einer Armee zum Voraus beibringen, daß nur das was in den Reglementen steht heilbringend ist, so wird man die Strebsamkeit der thatkräftigern Soldaten, deren Erfahrungen und Ansichten oft besser sind als alles Geschriebene, ersticken. Wenn die Folgen einer ähnlichen Anschauungsweise schon für ein stehendes Heer von Bedeutung sind, um wie viel mehr werden sie für eine Milizheer, das nicht so gut geschult werden konnte, sein; zeigen wir daher unsern Soldaten, daß die Reglemente nur da sind, um allgemeine Anleitungen zu geben und daß der Gebrauch unseres Verstandes sie richtig anzuwenden, von der größten Wichtigkeit ist.

Wir verstehen unter Individualität, daß jedem Mann seine Art, sein Charakter gelassen werde und daß man nicht versuche alle unsere Soldaten nach

einem Typus modeln zu wollen, wir wollen jedem in der Sphäre, in der er zu wirken hat, volle Freiheit lassen, die Strebsamkeit (Elan) eines Untergebenen nicht lähmen, aus Furcht den Befehl seines Vorgesetzten nicht gerade in dessen Sinn ausgeführt zu haben; es giebt eine Menge kleine Dienstverrichtungen, für die das Sprichwort „Alle Wege führen nach Rom“ gilt. Wenn daher ein Untergebener immer für Sachen von geringer Wichtigkeit den Zurechtweisungen seiner Vorgesetzten ausgesetzt ist, erlahmt bei ihm das Streben und die Thatkraft.

Es ist möglich, wenn man lange Zeit unter demselben Chef gedient hat, ihn so kennen zu lernen, daß man ihn auf Zeichen versteht, aber ist dieß ein Vortheil? Wir glauben es nicht, denn der Untergebene gewöhnt sich nur ans gehorchen und nicht ans denken. Ein Vorgesetzter, der seinen Untergebenen jedes Selbsthandeln untersagt, stumpft bei ihnen die Strebsamkeit ab und kann von den Talenten, mit denen sie begabt sind, keinen Nutzen ziehen. Oft ist es einem Vorgesetzten leichter und bequemer selbst Anordnungen zu treffen, es wird besser und mehr nach seinem Sinne ausgeführt werden, aber man darf nicht aus dem Auge verlieren, daß während der Vorgesetzte für die Ausführung denkt, er den Untergebenen nur wie eine Maschine handeln läßt. Wenn hingegen der Vorgesetzte nur im Allgemeinen angiebt, was zu thun ist, so wird der Untergebene, durch die Verantwortlichkeit, die auf ihm lastet, angestachelt, die Mittel finden zum Zwecke zu gelangen.

Ueberhaupt muß man Jedermann in seinem Wirkungskreise lassen, der Lieutenant soll nicht den Unteroffizier machen wollen, der Hauptmann nicht die Arbeit des Lieutenants, noch soll sich ein Stabsoffizier in alle Details mischen, die nur einen Batteriekommandanten etwas angehen. Z. B. eine Batterie unternimmt einen Übungsmarsch mit Vivonat verbunden, was kommt oft vor? Daß in Wahrheit nicht der Batteriekommandant seine Batterie kommandirt, sondern der Stabsoffizier; dieser leitet den Befehl zum spannen, im Rückzug anzuspannen, die Besspannung zu verdoppeln, Halt zu machen; er

wird die Zeit zum Tränken, zum Futter bestimmen, in einem Wort, der Hauptmann wird nichts zu thun haben und seine untergeordnete untätige Rolle muß ihm lästig werden. Gewährt man ihm hingegen diejenige Freiheit des Handelns, die jedem Kommandant einer taktischen Einheit zusteht, so wird er von sich aus handeln, selbständig handeln, er wird denken. Der Vorgesetzte soll ihm die Stunde des Abmarsches, die Länge der Stappe, den einzuschlagenden Weg, die Stunde der Ankunft, den Divouakplatz bestimmen; ferner ihm anzeigen, ob der Marsch als in der Nähe des Feindes zu betrachten sei, ob es ein Defensiv- oder Offensiv-Marsch sei, aber über alles andere lasse er ihm die vollständige Freiheit im Anordnen. Nach beendigtem Marsche wird der Vorgesetzte sämtliche Offiziere versammeln, ihnen die gemachten Fehler aufdecken und sie auf die Folgen aufmerksam machen, die gewisse Verstöße in Gegenwart eines wirklichen Feindes hätten nach sich ziehen können. Wir haben dieses Jahr einen Kurs auf diese Weise abhalten sehen und wir sind versichert, daß der Batteriekommandant viel dabei gelernt hat; verschiedene Fehler hatten stattgefunden, aber dadurch daß der Vorgesetzte den Batteriekommandanten auf die Folgen, die diese Fehler in Gegenwart des Feindes hätten nach sich ziehen können, aufmerksam gemacht, hat sich das militärische Verständniß dieses letztern ausbilden können.

Ein großer Uebelstand, den wir schon angedeutet haben und der Jedermann auffällt, den aber hier nochmals zu erwähnen doch nicht unnütz ist, um Schlüsse daraus zu ziehen, ist die Zeit, über die wir für unsere Uebungen verfügen können. Es fehlt uns die Zeit, um die Regelmäßigkeit, die Genauigkeit und die Raschheit der Bewegungen der andern Armeen zu erhalten und doch verlangen wir in gewissen Dingen die nämliche Regelmäßigkeit und Genauigkeit; es existirt keine Uebereinstimmung in den Dienstzweigen, wir verwenden z. B. viel Zeit bei der Artillerie auf die Bewegungen der Feldpiece, die von Hand vorwärts und rückwärts getrieben werden. Bewegungen, die nie vor dem Feinde angewandt werden, werden mit einer merkwürdigen Ernsthaftigkeit ausgeführt, Bewegungen, die beiläufig gesagt, in mehreren Artillerien gar nicht bekannt sind, da der gesunde Menschenverstand jedem Mann den Platz anweist, wo er sich hin zu begeben hat, um das nicht bespannte Geschütz vor- oder rückwärts zu schieben.

Das Reglement schreibt genau vor, mit welchem Fuß zur Piece angetreten werden muß, an welchen Punkt die Hand gebracht werden soll, während dem die Sache an und für sich ganz gleichgültig ist; entweder sind die durch das Reglement vorgeschriebenen Bewegungen gegenüber dem Feinde von der größten Wichtigkeit oder sie sind Nebensachen und dieses letztere ist der Fall, denn welcher Offizier würde mitten im Feuer auf den Einfall kommen, einen Soldaten zu rügen, weil er mit dem falschen Fuß angetreten war, besonders wenn er ebenso schnell die Sache hat verrichten können; wenn denn diese Bewegungen Nebensachen sind, so sollen uns die Reglemente mehr Spielraum einräumen und ermüden wir nicht mehr

unsere Soldaten mit allen diesen kleinen Nebensachen, die ihn ohne Nutzen langweilen und auf die der Kommandirende in der Stunde der Gefahr doch nicht mehr achten wird. In den ersten Wochen einer Artillerieschule trachtet jeder Instruktor, daß die Bewegungen der Geschütschule genau nach dem Reglement vollzogen werden, dann beginnt die Batterieschule, bei welcher man natürlich von diesen Kleinigkeiten absehen muß, der Soldat begeht Fehler, die nicht immer korrigirt werden können, die aber das Ganze durchaus nicht stören.

Wir legen in unserer Instruktionsmethode die gleiche Pünktlichkeit, die gleiche Genauigkeit in alle Zweige und dieses sind wir zu thun schuldig, da das Reglement es so vorschreibt, und doch wenn wir einmal unsere Artillerie im Felde gebrauchen werden, wird jeder Soldat bemerken können, daß nicht alles von gleicher Bedeutung ist.

Man wird uns fragen, was wir den eigentlich verlangen! Wir wünschten das Reglement würde uns erlauben, jedem Mann deutlich zu zeigen, was von Bedeutung ist und was nur Nebensache und daß wir dürften die Augen schließen über eine Menge kleiner Details, die Soldat und Offizier nur ohne Zweck ermüden. Es giebt eine so große Menge wichtiger Dinge, die nicht übersehen werden dürfen, um nicht noch das Gedächtniß des Soldaten mit Kleinigkeiten von zweifelhafter Wichtigkeit zu überladen; man soll uns erlauben ihm zu sagen: „dies ist unumgänglich nothwendig, dieß ist nur Nebensache und die wichtigen Gegenstände sollen mit der größten Gewissenhaftigkeit beobachtet werden.“

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß wenn jeder Mann sein Reglement genau im Kopf hätte, dieß das beste Mittel wäre alle Bewegungen genau und schnell auszuführen, da aber dieß der Fall nicht ist, verliert der Soldat eine kostbare Zeit mit Erlernung dessen, was ihm das Reglement vorschreibt, während, würde ihm nur angedeutet, was er zu thun hat, er sich mit dem einfachen gesunden Menschenverstande geholfen hätte.

Hat der junge Artillerist seine Rekrutenschule durchgemacht, so wird er zu einer Batterie eingetheilt, die an einem Wiederholungskurs, an einem Truppenzusammenzug Theil nehmen muß; hier fehlt es an Zeit und Muße und alle die Nebensachen, auf die so viel Gewicht gelegt worden war, werden übersehen; wir sehen also, daß wir in der Wirklichkeit anders handeln, ohne darum Uebelstände zu beobachten.

Nach meiner Meinung sollte man sich die Frage stellen, wollen wir daß unsere Truppen mit der gleichen Genauigkeit und Regelmäßigkeit wie stehende manövriren? In diesem Falle halten wir fest an allen Nebensachen, aber verzichten wir auf die Hauptsache, das ist der Felddienst, denn die Zeit hierzu fehlt uns; denn wollen wir unsern Truppen einen richtigen Begriff des Krieges geben, so müssen wir auf alle Nebendinge verzichten, wir müssen unser Reglement so vereinfachen, daß unsere Truppen nicht schneller noch genauer werden, aber daß sie dabei von ihrem Verstandesvermögen Gebrauch machen können.

Unsere Truppen werden z. B. niemals die Präzision einer preussischen Armee erreichen, und doch, es thut uns leid es sagen zu müssen, sind unsere Reglemente der Art und werden auch so angewendet als hätten wir die Zeit, die in Preußen zur Ausbildung der Rekruten verfügbar ist.

Betrachten wir unsere Reglemente. Sie sind diejenigen, die in allen stehenden Armeen im Gebrauch sind, sie sind eben so bindend genau als diese. Sehen wir daher unsere Reglemente in Uebereinstimmung dessen, was von einer Milizarmee verlangt werden kann, denn unser jetziges System hat augenscheinlich eine fehlerhafte Seite.

In einer stehenden Armee scheint alles die gleiche Bedeutung zu haben, aber in einer Milizarmee kann dieß nicht gelten, denn um daß eine pedantische Strenge nicht mehr erbittert, muß man schon einige Jahre gedient haben; wenn wir daher vom Grundsatz ausgehen, daß ein Soldat, der seine Knöpfe nicht blank gepunkt, oder seine Bettdecke nicht schön gestreckt hat, eben so strafbar sei als derjenige, der zu spät zum Verlesen kommt, so haben wir gewiß den richtigen Geist nicht begriffen wie Milizen zu führen sind. Also auch hier stoßen wir auf eine große Verschiedenheit über die Art die Truppen zu behandeln. Jedermann weiß wie schwierig es ist von einer Miliztruppe diejenige Genauigkeit, die bei stehenden Truppen verlangt wird, zu erreichen, und will man diese nachahmen, so heißt es strafen und immer strafen; der Schaden aber liegt nicht nur im immerwährenden Strafen, sondern darin, daß dieß den Soldaten übel stimmt und ihm die Freude am Dienst nimmt.

Wir besitzen Männer in der Schweiz, die ein merkwürdiges Talent besitzen in sehr kurzer Zeit Rekruten auszubilden; Linienoffiziere, die Gelegenheit haben dieß zu beobachten, können nicht genug ihr Erstaunen, ihre Bewunderung darüber ausdrücken; man weiß dieß in der Schweiz sehr gut und folgert daraus, daß wir im Stande seien mit einer Linientruppe ungefähr gleichen Schritt zu gehen; unglücklicherweise beruht diese Anschauungsweise auf einem totalen Irrthum. Bei Instruktoren oder Offizieren, die eine große Übung im Unterrichtsfache haben und die durch langjährige Dienstzeit sich Erfahrungen erworben haben, geschehen diese Meisterstücke; wenn diese selbst kommandiren manövriren die Soldaten mit Sicherheit und einer Genauigkeit, die oft nichts zu wünschen übrig läßt, aber vergessen wir nicht, daß wenn ein Instruktor auch schöne Resultate mit unsern Truppen erreichen kann, er sie eben nicht im Feuer kommandiren wird; unsere Soldaten, einmal den Rekrutenkurs absolviert, werden in die Korps eingetheilt und von ihren Offizieren befehligt; was wird da geschehen? Die Truppe, gewöhnt unter ihrem Instruktionsoffizier mit Sicherheit zu manövriren, wird, weil weniger gut kommandirt, langsamer und weniger genau manövriren, die Soldaten werden unsicher sein bis sie die mathematische Genauigkeit ihrer ersten Uebungen werden vergessen haben. Wäre es daher nicht, wünschenswerther unsern Soldaten gerade das beizubringen, was sie auch behalten

sollen und können und nicht mit der Genauigkeit von Linientruppen manövriren wollen, während man im Ernst im Feuer doch nur ganz einfache Bewegungen und diese noch mit einiger Präzision ausführen wird.

Man beurtheilt nur zu oft das schweizerische Militär vom Eindruck, den es am Tag einer Inspektion gemacht hat; man sieht eine hübsche Truppe, gut equipirt, mit gutem Material, die Uebungen, die auf dem Exerzierplatz vorgenommen werden, werden mit einer gewissen Genauigkeit ausgeführt, da der größte Theil der Inspektionszeit zu diesen Uebungen verwendet worden war und das Publikum, wenig Sachverständig, ist überzeugt, daß dieß alles sei was man von einer Armee verlangen könne und ist höchst befriedigt; wir appelliren aber an die Offiziere der Armee und fragen, ob dieß der richtige Gesichtspunkt sei, um über Truppen abzuurtheilen, welche nicht für Parade, sondern für Vertheidigung des Vaterlandes da sind? Hierzu braucht es mehr als eine wohl-exerzierte Truppe, es braucht das was das Publikum nicht zu beurtheilen im Stande ist, Offiziere und Soldaten, die ein richtiges Verständniß des Krieges haben und dieses lernt man nicht auf dem Exerzierplatz.

Es fällt einem etwas gewandten Instruktoren durchaus nicht schwer die Soldaten so abzurichten, daß sie am Tage der Inspektion ziemlich gut antworten können; es ist sogar zuweilen fabelhaft, was man in so kurzer Zeit den Rekruten alles hat beibringen können, aber es fragt sich, ob dieses mündliche Examen auch etwas nütze? ich glaube nein! denn man hat alle diese Köpfe mit einem Wissen angefüllt, das bei den meisten nur ein Wissen des Gedächtnisses ist und wir sind überzeugt, daß 14 Tage nach dem Examen, einmal ihren häuslichen Arbeiten wieder obliegend, unsere Soldaten das meiste schon wieder vergessen haben. Der Mensch behält nur das inne, was er vermittelst seines Verständnisses und seines eigenen Urtheils erlernt hat. Zu was kann eine Nomenclatur aller Theile der Piece und der Fuhrwerke nütze sein, Geschützgießer und Wagner brauchen diese nothwendig, der Soldat braucht aber nur die wichtigsten Bestandtheile seiner Waffe und besonders deren Anwendung zu kennen, das ist alles, er ist doch weder Schmied noch Gießer.

Eine andere sehr wünschenswerthe Einführung wollen wir andeuten, das wäre die Wiederholungskurse von zwei Bataillonen zusammen stattfinden lassen und diesen eine Batterie beizugeben, am Ende eines solchen Kurses könnten die beiden Waffen einige Tage vereint manövriren, was für beide von großem Vortheil wäre, denn dadurch lernen sie die Anwendung jeder Waffe und wie sie sich zu unterstützen haben und überhaupt wie sie im Felde verwendet werden. Den kommandirenden Oberoffizieren werden solche Uebungen auch vom größten Nutzen sein.

Es fragt sich, ob mit Fortführung des gegenwärtigen Systems wir darauf hoffen können, daß von heute bis in zehn Jahren unsere Armee große Fortschritte gemacht haben wird; wenn unsere Dienstzeit

nicht verlängert werden soll, sehe ich nicht ein, wie dieß möglich sein sollte. Gewiß im Gesichtspunkt der Organisation werden wir vorschreiten, aber in Hinsicht der Manöver kaum, es wird jetzt geleistet was nur Menschen möglich ist.

Auf das gesagte zurückkommend, verlangen wir gedrängt: Unser Militärsystem beruhe auf dem Grundsatz, daß eine Milizarmee von einer stehenden verschieden sein soll, daß sie einer andern Instruktion bedürfe und nicht diesen nachgebildet werden kann; unsere Reglemente sollen vereinfacht, faßlicher abgefaßt werden und nur das enthalten was für den Krieg nothwendig ist; entledigen wir uns einer Menge Anhängsel, die uns noch von alten Zeiten her ankleben; für die Infanterie soll, wie es für die Artillerie bereits existirt, die Verletzung anerkannt werden, es soll zwischen dem zweiten und ersten Glied kein Unterschied mehr bestehen, man schaffe daher die Contremärsche ab und erleichtere dem Chef jeder taktischen Einheit, daß er diese bewegen kann, ohne sich daran zu stoßen, daß er vielleicht in verkehrte Stellung gerathen könnte.

Man entwickle das Verstandesvermögen eines jeden, jeder soll seine Individualität beibehalten, ihm eine gewisse Selbsthandlung erlaubt sein; man schaffe alle Gedächtniswissenschaften bei Seite, man manövriere nur mit Suppositionen und erkläre vorher immer, warum man gegenüber dem Feind gerade diese Art der Bewegung und nicht eine andere gewählt habe; man exerziere nicht mehr als absolut nothwendig die reglementarischen Evolutionen ein, man wende sie aber bald auf dem Terrain an. Man sei nicht blöde der Truppe zu zeigen, was von Wichtigkeit und was von weniger Belang ist, wie weniger man sich mit Nebenbingen abgiebt, desto mehr Zeit gewinnen wir für das Wichtigste. Wir verlangen, daß unsern Oberoffizieren Gelegenheit gegeben werde ihre Initiative zu entwickeln, indem man ihnen Kommando von verschiedenen Waffen zusammengesetzt übergiebt. Vom Soldaten verlangen wir drei Dinge: Er sei pünktlich und das Trommel- oder Trompetensignal sei für ihn der höchste Befehl, daß beim ersten Zeichen jedermann auf seinem Platz sei, auf das wollen wir auf das strengste gehalten haben. Wir verlangen einen Gehorsam ohne Widerrede, daß die Schnüre des Unteroffiziers und dessen Befehle eine Wirklichkeit seien, daß sie den gleichen Werth haben wie die Epaulette des Offiziers, in dieser Hinsicht räumen wir keine Rücksichten ein. Während den Exerzierstunden verlangen wir guter Wille, Aufmerksamkeit, Eifer und wollen, daß die Fehler, die von bösem Willen herrühren, streng bestraft werden; für Disziplin wollen wir die ganze Strenge der Militärgesetze angewendet wissen.

Welch schöner, erhabener Anblick würde eine solche Armee gewähren, zusammengesetzt von Bürgern, jeder mehr oder weniger seine Individualität beibehaltend, frei von allem Pedantismus und doch gerade deswegen der Stimme ihrer Oberen gehorchend.

Die Schweiz befolgt in der Politik ihren eigenen Weg, kein anderes Land ist mit ihr in dieser Bezie-

hung zu vergleichen, warum sollen wir nicht auch militärisch unser eigenes System verfolgen?

von Perrot,

Stabshauptmann und Artillerie-Instruktor.

Bemerkung.

****** Wenn im täglichen Umgang, in der Conversation, kurzum mündlich zuweilen Ausdrücke in einer andern Bedeutung gebraucht werden, als sie genau genommen haben, so mag dieß hingehen — nicht aber in offiziellen Aktenstücken. Es geschieht dieß nun mit den Herren Stabsoffizieren nur allzuhäufig, indem man darunter Generalstabsoffiziere versteht. Dieß ist durchaus irrig und nimmt sich schlecht aus. (Vide Bundesblatt neueste Nummer.)

Ein Stabsoffizier — officier supérieur — ist in Deutschland und Frankreich ein solcher vom Obersten- bis zum Majorrang, gleichviel von welchem Corps, im Gegensatz von Subaltern-Offizier, nämlich vom Hauptmann abwärts, oder General-Offizier — officier général — was über dem Oberst steht.

Niemals ist hingegen ein „Stabsoffizier“ zu verwechseln mit „Generalstabsoffizier“, „Offizier vom Stab“ (Adjutant) und dergl. Ein Hauptmann vom Generalstab ist immerhin Subaltern-Offizier, ein Infanterie-Major ist Stabs-Offizier. In deutschen Werken liest man auch unser Wissen das Wort „Stabsmajor“ nicht, indessen mag dieß hingehen, um den höhern Rang des Offiziers vom Generalstab gegenüber dem Truppen-Offizier zu bezeichnen.

Geschaft und Gesehentwurf,

betreffend einige Abänderungen und Ergänzungen des Gesetzes über die eidg. Militärorganisation vom 8. Mai 1850.

(Vom 3. Januar 1862.)

Lit.!

Wir beehren uns, in dem beifolgenden Gesehentwurf einige Abänderungen und Ergänzungen der bestehenden Militärorganisation vorzuschlagen, und die Vorschläge zu begründen wie folgt:

Voraus schicken wir, daß eine Totalrevision der Militärorganisation von 1850, wie sie hin und wieder angeregt worden, uns nicht geboten erscheint. Im großen Ganzen hat sich jene Organisation gut bewährt. Mängeln im Einzelnen, sei es, daß sie schon in der ursprünglichen Anlage des Gesetzes vorhanden oder eine Folge der Zeitentwicklung waren, wurde bisher schon Spezialgesetze abzuheffen gesucht.